

# «Ich wollte diesen Menschen ein Gesicht geben»

**LITERATUR** In seiner Heimatstadt Antwerpen organisiert Maarten Inghels Gedichtlesungen für die Bestattung von Menschen, die einsam gestorben sind. Bis Ende Juli lebt und arbeitet der dreissigjährige Dichter in Winterthur.

Das Projekt «Das einsame Begräbnis» geht auf eine Idee des niederländischen Dichters Bart FM Droog zurück: Für Menschen, die ohne Angehörige gestorben sind, werden Gedichte geschrieben und an der Bestattung vorgetragen. In Amsterdam existiert es seit 2002, in Antwerpen seit 2009. Ein ähnliches Projekt gibt es bereits in Zürich, auch für Winterthur und Luzern sind solche Begräbnisse geplant.

In Antwerpen organisiert Maarten Inghels die Begräbnisse. Seit Anfang Mai lebt und arbeitet der flämische Dichter für drei Monate in der Villa Sträuli in Winterthur, wo er an seinem zweiten Roman schreibt. Der erste, «De handel in emotionale goederen» (Handel in Gefühlsdingen), erschien 2012 und schildert, wie ein Mann nach dem Tod der geliebten Frau alles sammelt, was ihn an sie erinnert, bis er darin zu versinken droht.

Auf Deutsch liegen die Gedichtsammlung «Es gibt keine bellenden Hunde mehr» vor sowie der gemeinsam mit dem vor kurzem verstorbenen Künstler Frank Starik herausgegebene Band «Das einsame Begräbnis». Darin sind Gedichte verschiedener Autoren über einsam Gestorbene versammelt.

In den letzten zwei Jahren war

Inghels Stadtschreiber in Antwerpen. Sein Interesse für Themen am Rand der Gesellschaft führte ihn unter anderem auch zu einem Architekten, der in der Sierra Nevada in Spanien auf zweitausend Metern Höhe unter dem Boden eine Bibliothek baut. Inghels hat darüber einen Essay geschrieben.

**Herr Inghels, welche Geschichte fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an die einsamen Begräbnisse denken, an denen Sie teilgenommen haben?**

**Maarten Inghels:** Die seltsame Geschichte eines Mannes, der in einer psychiatrischen Klinik gelebt hatte. Den Pflegern erzählte er, er habe früher in den Gärten der Leute Swimmingpools gebaut. Seine Krankheit äusserte sich darin, dass er glaubte, er sei ein Baum. Er konnte im Flur stillstehen und ein grosser Baum sein. Bei seinem Tod hatte er weder Familie noch Freunde. Ich schrieb ein Gedicht darüber, wie es ist, ein Ding zu sein.

**Wie haben Sie von seinem Tod erfahren?**

Wir haben eine Vereinbarung mit der Friedhofsverwaltung. Hat ein Verstorbener keine Angehörigen, werden wir kontaktiert. Wir haben dann ein paar Tage Zeit, um Informationen über die Person



«Eine Gedichtlesung ins Nichts hinein ist ein starkes Statement», findet der Dichter Maarten Inghels.

Foto: PD

zu sammeln und ein Gedicht zu schreiben. In Antwerpen bekommen wir nur Name, Geschlecht, Geburtsort und Todesort. In den Niederlanden sind es ein paar Informationen mehr, das hängt von der lokalen Gesetzgebung ab. Der Dichter füllt die Lücken mit seiner Imagination.

**Was hat Sie dazu bewogen, diese Aufgabe zu übernehmen?**

2009 las ich in der Zeitung von einem Mann, der in Brüssel im Wald neben dem Schloss des belgischen Königs eine einsame Hütte gebaut hatte und darin gestorben war. Er bekam ein einsames Begräbnis. Ich schrieb für mich selbst ein Gedicht darüber. In einem anderen Zeitungsbericht wurde in einem Park ein totes Kind gefunden. Solche Geschichten waren für mich der Anlass, in Antwerpen das Projekt zu starten. Ich wollte diesen Menschen ein Gesicht geben. Bei der Bestattung stehen wir zu dritt oder zu viert da und sprechen das Gedicht in den Wind. Ich bin nicht religiös und glaube nicht, dass uns die gestorbene Person hören kann. Aber der reine Akt des Lesens ist, wie ich glaube, ein sehr starkes Ritual. Die Dichtung ist etwas vom Unbrauchbarsten,

das es gibt. Aber in diesen von der Ökonomie beherrschten Zeiten ist das nichts Schlechtes, im Gegenteil. Beim Projekt des einsamen Begräbnisses hatte ich zum ersten Mal sogar das Gefühl, als Dichter etwas Nützliches für die Gesellschaft tun zu können.

**Wie kann es eine Wirkung haben, wenn nur so wenige Leute dabei sind?**

Es ist ein lebendiger Akt und ein starkes Statement, das Gedicht ins Nichts hinein zu lesen. Davon abgesehen ist es wichtig, dass ab und zu ein Buch darüber erscheint, es gibt auch eine Website dazu. So wird die Nachricht verbreitet, dass diese Leute existiert haben und dass es das gibt, ein einsames Begräbnis. Um zu verhindern, dass daraus eine Show wird, sind die Lesungen nicht öffentlich.

**Viel Zeit zum Recherchieren haben Sie nicht.**

Drei bis maximal fünf Tage. Der Koordinator, in diesem Fall also ich, spricht mit den Nachbarn und versucht einen verfügbaren Dichter zu finden.

**In der deutschen Literatur des Barocks waren sogenannte Gelegenheitsgedichte verbreitet, sie wurden für Geburtstage,**

**Hochzeiten und Begräbnisse geschrieben.**

Im Flämischen verwenden wir dafür ebenfalls den deutschen Ausdruck «Gelegenheitsgedichte». Sie haben manchmal einen schlechten Ruf, aber zu Unrecht. Man hat nicht viel Zeit, um nachzudenken. Auch unter diesen Bedingungen kann ein starkes Gedicht entstehen, das Herz und Geist in Bann zieht. Als Stadtschreiber von Antwerpen verfasste ich ebenfalls Gelegenheitsgedichte. Als ich in Winterthur ankam, fand ich im Supermarkt bei der Kasse eine Annonce, in der eine 84-jährige Frau für den 90. Geburtstag einer Freundin einen Dichter suchte. Ich spielte mit dem Gedanken, sie anzurufen und ihr zu sagen, dass ich verfügbar bin. Das Gedicht wäre in Niederländisch, aber vielleicht kann man es ins Deutsche übersetzen. Dann wäre ich nützlich für die Stadt Winterthur.

*Interview: Helmut Dworschak*

Maarten Inghels liest eigene Gedichte und weitere Texte, Melanie Katz stellt das Projekt «Das einsame Begräbnis» vor und liest Gedichte: heute, 19.30 Uhr, Villa Sträuli, Museumstrasse 60. Eintritt frei.

## AUCH IN ZÜRICH, LUZERN UND WINTERTHUR

In Zürich fand das erste «einsame Begräbnis» mit Gedichtlesungen nach dem niederländischen und belgischen Vorbild im September 2017 statt. Geleitet wird das Projekt von der Zürcher Künstlerin und Geschlechterforscherin Melanie Katz, die unter dem Namen Melanie Katz Gedichte publiziert. Ihr gehe es darum, mit dem Akt der Lesung einsam Gestorbenen Würde zu verleihen und Präsenz zu zeigen, wo niemand sei, sagt Grütter.

Wer als einsam gilt, wird von den Behörden verschieden definiert. In Amsterdam gibt es laut Schätzungen bis zu fünfhundert einsame Begräbnisse pro Jahr. In der Schweiz sind es weniger. Sobald jemand einen Vormund

habe oder von einem Sozialarbeiter betreut werde, gelte er nicht mehr als einsam, sagt Grütter. «Ich würde mir eine andere Definition der Einsamkeit wünschen.» In Winterthur sei es üblich, dass auch einsame Begräbnisse von einer Pfarrerin oder einem Pfarrer begleitet würden, diese wolle man nicht verdrängen, hält Grütter fest.

In die Gedichte fliessen Gespräche mit Nachbarn und alten Freunden ein. In Fällen, wo niemand mehr da sei, der die Person gekannt habe, könnten es Eindrücke aus der Umgebung des Verstorbenen sein, etwa vom Haus, in dem er gewohnt habe, und vom Blick in den Himmel vom 15. Stock aus. *dwo*

## Eine grosse Nachtmusik

**STADTHAUS** Das erweiterte Winterthurer Streichquartett und der Bariton Michael Nagy führten durch zwei kontrastierend verbundene Nachtszenarien von Othmar Schoeck und Arnold Schönberg.

Das Streichquartett gilt als die vornehmste Gattung der «reinen» Musik; das Winterthurer Streichquartett, die Stimmführer des Musikkollegiums, pflegen sie traditionsbewusst in den Hauskonzerten. Aber auf die grosse klassische Literatur von Haydn bis Brahms sind sie keineswegs fixiert, und an diesem Abend mit Roberto González Monjas und Pär Näsbom, Violinen, mit Jürg Dähler, Viola, und Cäcilia Chmel, Violoncello, war ohnehin alles auf spannende Weise anders. Arnold Schönbergs «Verklärte Nacht» ist in kammermusikalischer Dimension eine «sinfonische Dich-

tung», die eine Liebesgeschichte zum Inhalt hat und das Streichquartett zum Streichsextett erweitert. Othmar Schoecks «Notturno» erweitert das instrumentale Quartett um die Gesangsstimme und ist ein gross angelegter «Liederzyklus». Nicht nur musikalische «Sätze» zwischen Andante und Allegro, Sonate und Rondo, sondern poetische Verse standen am Sonntagabend somit im Raum.

**Subtiler Ensemblegeist**

Bei aller Poesie aber war es ein Konzert der grossen instrumentalen Herausforderung, woran man als Hörer aber kaum zu denken braucht. Die Interpretation der «Verklärten Nacht» machte dem Titel alle Ehre. Unvergesslich das aufgewühlte Appassionato, die Dramatik des Unisono, die Emphase leuchtender Akkorde, das Funkeln der Sterne im zisierten

Spiel. Zu erleben war im Zusammenspiel komplexer Stimmführung, wechselnder dialogischer Partnerschaft und ausbalancierter Expressivität von Haupt- und Nebenstimmen der subtile Ensemblegeist eines eingespielten Teams, in dem jeder auch seinen solistisch profilierten Part mit Blick auf die Partner spielt. Umso schöner, wie sich auch die Zuzüger des Quartetts einfügten, als ob sie schon immer dazugehörten, Blythe Teh Engstroem als zweite Bratschistin und Flurin Cuonz als zweiter Cellist.

Der Erfolg war euphorisch und für die Fortsetzung des Programms musste man ein wenig fürchten – die Dramaturgie hätte wohl auch die umgekehrte Reihenfolge nahelegen können. So aber folgte das Programm den historischen Fakten. Schönbergs Werk entstand 1899, Schoecks Opus 47 über dreissig Jahre spä-

ter. In seiner Klangsprache der befreiten melodischen Gestik, der entfesselten Harmonik und dichten Polyphonie – das machte die Programmfolge erhellend deutlich – ist Schoeck dem Komponisten der «Verklärten Nacht» noch nah.

**Vom Aufbruch zur Resignation**

Was in Schönbergs Fin de Siècle aber nach hymnischem Aufbruch klingt, ist im «Notturno» zur melancholischen Tonsprache der Resignation geworden. Anders als der musikalische Visionär, der mit Richard Dehmels Gedicht die patriarchalische Moral herausforderte, griff Schoeck weit in die Vergangenheit und fand in der Weltschmerz-Romantik von Nikolaus Lenau den poetischen Gehalt für seine Reflexionen über enttäuschte Liebe, Einsamkeit, Hinfalligkeit – bewegend still und versöhnlich abgerundet immer-

hin mit Gottfried Kellers gleichmütigem Blick zu den Sternen.

Für das lyrische Ich sah Schoeck, der schwermütig-pessimistischen Metaphorik der Gedichte entsprechend, den Bariton vor – Michael Nagy verkörperte dieses Ich, das sich nicht ohne weiteres in den Quartettklang integriert, mit faszinierenden stimmlichen Ressourcen.

**Bis zur letzten Fermate**

Mehr sozusagen instrumentale Homogenität, Linie und Fluss für das Melodische hätte man sich aber öfters gewünscht. Hypnotisierend der Schluss mit dem subtilen Aufstieg «dolce espresso» zum hohen F auf dem Wort «hinüber», dazu die dunkel grundierte sphärische Streicherharmonie – die Weile, die verging, bis sich Applaus hervorwagte, war noch einmal eine Fermate der Musik. *Herbert Büttiker*

## Neu im Kino

**ON CHESIL BEACH**  
Schwierige Hochzeitsnacht

Der Film von Dominic Cooke folgt einem frisch vermählten Paar (Billy Howle and Saoirse Ronan, Bild) in den 1960er-Jahren



von der Hochzeit am Morgen bis zur Hochzeitsnacht. Die kurze Zeitstrecke reicht, um das verliebte Paar in eine Krise zu stürzen, hinter der sexuelle Angst, eine rigide Sexualmoral und das englische Klassensystem zum Vorschein kommen. Statt das Ende offenzulassen, wie es die Romanvorlage von Ian McEwan tut, sucht der Film indessen Zuflucht in einer konventionellen Sentimentalität (ab Do, Loge, E/d/f). *red*

**OCEAN'S 8**  
Dasselbe, mit Frauen

Sandra Bullock (Bild, links) und Cate Blanchett (rechts), ferner Mindy Kaling, Rihanna und Helena Bonham Carter spielen die



Hauptrollen in dieser weiblichen Version des Juwelendiebstahls, der seit Jahren als Serie unter dem Label «Ocean's» läuft. Der Film wird ganz von Frauen dominiert – die Regie selbstverständlich ausgenommen (Gary Ross). Auch der umgedrehte Genderfilm bleibt eine Männerdomäne, er folgt genau dem von der «Ocean's»-Reihe vorgegebenen Schema (ab Do, Kiwi und Maxx, Deutsch). *red*

**DAS LEBEN VOR DEM TOD**  
Das Ende selbst bestimmen?

Zwei pensionierte Männer leben in einem verlassenem Dorf im Tessin – der eine war Werklehrer, der andere Psychologe – und diskutieren über die Frage, ob man dem Leben selbst ein Ende setzen darf. Dokumentarfilm von Gregor Frei, mit Goffredo Frei, Armin Gloor und Gregor Frei (Do, 18 Uhr und Mo, 18 Uhr, Kino Cameo, Lagerplatz). *red*

**DAS WEISSE RAUSCHEN**  
Stimmen im Kopf

Das Partyleben hat bei Lukas (Daniel Brühl) zur Folge, dass er Stimmen hört, die Diagnose lautet paranoide Schizophrenie. Der Kampf gegen das Chaos in seinem Kopf führt ihn an die spanische Küste (So, 19.30 Uhr, Kino Nische im Gaswerk, Unter Schöntalstrasse 19). *red*

## Vokalensemble Neusang

**KONZERT** In seinem ersten Projekt singt das Vokalensemble Neusang Stücke seiner Gründungsmitglieder Jonas Marti (Jahrgang 1992) und Verena Weinmann (1994). Alle sieben Stücke wurden zwischen 2015 und 2018 komponiert und zeigen, wie facettenreich die aktuelle Chormusik sein kann. Die künstlerische Leitung hat Miro Hanauer (1996). *red*

Heute, 19 Uhr, Theater am Gleis, Untere Vogelsangstrasse 3. Eintritt frei, Kollekte.